

erschint an der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingel. Nummern 5 fr.

Mit Postverendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expe-
ditionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin, Hamburg, Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Szaf-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Gros** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn I. Stein, Buchhändler; in **Sibeth** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Ioco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juli.

Es scheint nun ausgemacht und ist ja wohl ganz in der Ordnung, daß unsere Regierung die scandaleuse Vorfälle bei der Enthüllung des Stephan-Monumentes in Jassy büssen wird, um mit der rumänischen Freudenta eben so reinen Tisch zu machen, wie mit der italienischen. Bratiano soll vor die Alternative gestellt werden, entweder wie Nisic in Belgrad einem Staatsmann Platz zu machen, der nicht für großherbige und dacorumänische Utopien schwärmt, nicht das Reich Stephan Lazar's und des Königs Decobalus wieder aufrichten will, oder wie Depretis und Mancini Bürgschaft dafür liefern, daß er der Freudenta jeden Einfluß auf die Leitung der Staatsgeschäfte abschneidet. „Mit Ausflüchten wird die rumänische Regierung nicht auslangen, so lauten die officiellen Avertissements von Wien nach Bukarest. Will sie es nicht auf einen Conflict ankommen lassen, so muß sie die Bevölkerung darüber aufklären, daß sie Versuche, die Beziehungen zu Oesterreich zu stören, nicht dulden wird.“ Also etwa eine Garantie, wie sie in den Anklagen lag, die Depretis gegen die Oberbank-Demonstranten erheben ließ, weil sie den Staat einer Kriegsgefahr ausgesetzt hätten! In der That war das officiële Coquetten bei dem Banette in Jassy stark genug. Die nonchalant-geschmeidige Art, wie Bratiano darüber hinwegzuleiten sucht, rügt die „Presse“ wohl nicht mit Unrecht als „eine neue Beleidigung“. Bei einem Banette, dem der König beiwohnt, sind doch keine improvisirten Toilette Modes, so daß es nur die Tragweite einer bloßen Privatäußerung hätte, wenn Senator Gradisteano drei österreichische Kronländer — Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina — als Perle für die rumänische Krone reclamirt. Um so weniger, als den „Karpathen-Vereinen“ mit ihren ausgesprochenen chauvinistischen Tendenz bei der Jassyfeier eine hervorragende officiële Rolle zugewiesen war, und als Kammerpräsident Rosetti Carol I. als „König der Rumänen“ apostrophirt. Letzteres erinnert an die Imperatorin bei Ausbruch des Orientkrieges, wo Bratiano den Auslieferungsvortrag mit Oesterreich kündigte und dann „alle nicht im rumänischen Heere stehenden Officiere rumänischer Nationalität“ durch das Anerbieten höheren Soldes und höherer Chargen zum Desertiren verlocken wollte. Die sogenannte Genugthuungsnote im rumänischen Amtsblatte ist einfach eine naive Klage darüber, daß Rumänien feindselige (Wiener) Blätter sich der Sache bemächtigt und ihre Vertuschung verhindert hätten! Gerade solche Winkelzüge machte Rumänien, als Cagalniceano Oesterreich durch seine Kammerrede in der Donaufrage insultirt hatte. Es mußte erst Graf Hopyos-Sprinzenstein auf Urlaub aus Bukarest abreisen, ehe orientliche amende honorable geleistet wurde, auf die Graf Kalnoth diesmal weniger denn je verzichtet wird. Mit der jüngsten Erklärung des Bukarester Cabinets scheint die Frage der rumänischen Freudenta noch nicht endgiltig gelöst zu sein.

Auch für das Satirspiel ist in heutiger Zeit genügend gesorgt. In der „Politik“ lesen wir folgende pyramidale Sätze: „Die Deutschen haben sich in Oesterreich niemals besser befunden, als jetzt. Niemand wurde ihnen seitens der Slaven eine größere und herzlichere Zuvoorkommenheit bewiesen. Die Deutschen haben kaum jemals von dem Entgegenkommen geträumt, das wir Slaven ihnen seit dem Eintritt der Abgeordneten des böhmischen Volkes in den Reichsrath thatsächlich bewiesen haben und fortwährend zu beweisen bereit sind.“ Der Kriegsminister General Thibaudin hat in der Kammer einen großen Erfolg errungen. Es handelte sich um die Neu-Uniformirung der Dragoner, welche bisher einen eng anschließenden Waffenrock trugen und nun einen Dolman erhalten sollen. Vergeblich bekämpfte Baron Reille, der kürzlich noch dem Generalstabe angehörte, den Antrag und die daraus erwachsende Ausgabe von 300,000 Francs, welche viel besser für andere Kriegsbedürfnisse verwendet werden könnten. General

Thibaudin appellirte an den Patriotismus der Kammer, und diese nahm mit 372 gegen 64 Stimmen den Dolman an. Das ist gewiß sehr komisch, aber noch drölicher ist der Stoßseufzer des „Univers“, der darüber bitter klagt, daß die Dragoner künftig keine Epauletten mehr haben werden und dadurch wieder „eine gute und schöne französische Tradition verloren geht“.

Zwischen Legitimisten und Orleansisten herrscht augenblicklich Verwirrung. Die Partisane des Grafen von Chambord finden, daß der Graf von Paris in klarer Weise durch ein Manifest die Erbchaft Heinrich's V. antreten müsse. Der Graf von Paris dagegen möchte ebenso wie seine Onkeln und Vettern nicht aus Frankreich ausgewiesen werden und zieht es darum vor, sich vorläufig so ruhig als möglich zu verhalten. Insbesondere will der Herzog von Aumale, welcher im Stillen doch noch auf die Nachfolge des Herrn Grévy speculirt, von keiner offenen Opposition gegen die Republik etwas wissen. Die echten Legitimisten sind über diesen Mangel an Muth höchst erbittert und würden, wenn es irgendwie angehe, sich lieber einen andern Prätextenden suchen. Auch darüber sind sie erzürnt, daß die Nachricht von der im Befinden des Grafen Chambord eingetretenen Besserung, die sie mit Jubel begrüßten, bei den Orleansisten schmerzliche Enttäuschung hervorrief. Kurz, die beiden Lager stehen im Begriffe, noch vor der Vereinigung auseinanderzugeben.

Emil Galli, Eigenthümer der „Independance Roumaine“, ist aus Rumänien ausgewiesen worden. Als Grund der Ausweisung wird dessen Vorleben angegeben. Das Blatt wird fortgeführt.

Die Affaire von Tiza-Gylar.

Nyiregyhaza, 5. Juli.

(Dreizehnter Verhandlungstag.)

Es wurde die heutige Verhandlung mit der Vernehmung des Angeklagten Anselm Vogel eröffnet.

Jude, ich prügle dich todt.

Der Angeklagte Vogel erklärt sich unschuldig, an dem betreffenden Tage, an welchem er Smilovics eine Leiche hätte übergeben sollen, traf er gar nicht mit Smilovics zusammen. Beide werden confrontirt und Smilovics sagt, daß er im Auftrage des Untersuchungsrichters Vogel schon bei früheren Confrontationen ins Gesicht sagte, daß dieser ihn bewegen habe, den Leichenschmuggel zu übernehmen. — Angeklagter Vogel: Ist das aber auch wahr gewesen? — Angeklagter Smilovics: Nein, ich habe schon gesagt, warum ich es thun mußte. Im weiteren Verlaufe des Verhörs schilderte Vogel seine bisherige Confrontation mit Smilovics vor dem Untersuchungsrichter. Vary ohrfeigte Vogel, weil derselbe die Behauptungen des Smilovics für erlogen erklärte. Das geschah in einem Zimmer des Kallay'schen Castells in Gylar! Bei einem zweiten Fall schrieb ihn der Untersuchungsrichter an: „Nehme die Wahrheit!“ Da ich sagte, Alles sei wahr, befahl der Untersuchungsrichter, man soll mir Wasser bringen. Ich mußte einen Krug nach dem anderen trinken, konnte aber doch nichts anderes sagen. Hierauf ohrfeigte mich Vary wieder, dann verließ er das Zimmer und der Sicherheits-Commissär trat ein; dieser sagte, er habe den Auftrag, den Vogel so lange zu prügeln, bis er die Wahrheit sagt. Der Sicherheits-Commissär — so erzählt der Angeklagte weiter — schlug mich dreimal an den Kopf und ließ mich wieder Wasser trinken. „Sage die Wahrheit, Jude!“ — schrie er — „sonst prügle ich dich todt!“ Später band er mir die Hände auf den Rücken und zwei Männer zerrten mich, und der Sicherheits-Commissär wollte, ich solle mich nackt ausziehen. Dann führte er mich in ein Zimmer, in welchem sich Stroh befand. Hier mußte ich mich niederlegen und der Sicherheits-Commissär drohte mir, mich an beiden Füßen aufzuhängen. Ich gestand aber trotzdem nicht.

Man führte mich nun in den Hof, wo sich ein Galgen befand. Ich blieb auch hier bei der Wahrheit. Man führte mich zu Fuß, obgleich ich sehr krank war, in ein anderes Dorf; ich brach auf dem Wege zusammen, und erst nachher legte man mich in den Wagen. Dann ließ man mich elf Tage in Einzelhaft. Hierauf endlich verhörte mich wieder der Untersuchungsrichter. Ich sagte ihm: Ich weiß von nichts, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, kann ich nichts Anderes aussagen. Man confrontirte mich nun wieder mit Smilovics, welcher den Tag unseres Zusammenstehens nicht genau angeben konnte. Da führte ihn der Untersuchungsrichter in ein anderes Zimmer. Nach einer Weile brachte er ihn zurück, und jetzt wußte Smilovics den Tag ganz genau anzugeben.

Entsetzliche Dinge.

Verteidiger Eötvös: Diese Dinge, welche Vogel hier sagte, sind entsetzlich, sie werden überall Schrecken erregen in der ganzen gebildeten Welt. Ich bitte um die wörtliche Aufnahme dieser Deposition in's Protocoll. — Staatsanwalt: Sie sagten, Sie wären in Tisza-Esztergom eingesperrt gewesen? — Angeklagter Vogel: Ja, in einem Hühnerstall. — Staatsanwalt: Hat Sie der Untersuchungsrichter in Tisza-Esztergom geohrfeigt? — Angeklagter Vogel: Auch dort. — Verteidiger Friedmann bittet durch den Dolmetsch die Aussagen der Zeugen übersehen zu lassen, deren Details sich hier der Beweis für die Wahrheit; solche Dinge kommen vor, aber diejenigen, welche sie veranlassen, wissen sie zu verheimlichen. — Verteidiger Eötvös (zu Vogel): Ist bei jedem Verhöre ein Protocoll mit Ihnen aufgenommen worden. — Angeklagter Vogel: Nein, oft nicht. — Verteidiger Eötvös: Als man Sie mit Smilovics confrontirte, war außer dem Untersuchungsrichter noch Jemand anwesend? — Angeklagter Vogel: Der Gefängnißwärter Karacsay war anwesend.

Der Staatsanwalt übergibt die von der Staatsanwaltschaft bereits aufgenommenen Protocolle mit Vogel, in welchen derselbe seine Folterungen schilderte.

Jedes Wort ist erlogen.

Als nächster Zeuge wurde der Fföher Petru Matej verhört. Derselbe macht Aussagen, die im Gegensatz stehen zu den gestrigen befallenden Aussagen des Ignaz Matej. Hierauf tritt eine Pause in der Verhandlung ein.

Nach der Pause wurde als erster Zeuge Peter Esabinet, Fföher, verhört. Er sagt übereinstimmend mit Petru Matej aus und fügt bei, daß die damalige Reise lustig von staten ging wie sonst.

Zeuge Michael Czirko hat die Reise auf den Fföhen mitgemacht. Er schildert den Weg wie die Anderen, doch weiß er von den Details nichts anzugeben. Der nächste Zeuge, Stefan Garcsi, ist mit den Fföhren von Tofaj aus gereist und sah den Leichnam bei Tiza-Daba aus dem Wasser ziehen. Zwei Rumänen zogen den Leichnam aus dem Wasser. — Präsi.: Haben Sie die Leiche gesehen? — Zeuge: Ja, es fehlten die Haare, sie war barfüßig, die Nase war schief, ein Arm war an's Handgelenk gebunden und man sah, daß in dem Tuche Farbe eingewickelt war. — Präsi.: Was geschah dann? Zeuge: Wir gruben ein Grab und legten die Leiche hinein; gegen Abend kam der Richter aus Tiza-Daba und frug, warum wir den Leichnam hineingelegt hatten. „Weil er einen fürchterlichen Geruch hatte“, antworteten wir. — Präsi.: Mit wem waren Sie damals beisammen? — Zeuge: Mit Ignaz Matej. — Präsi.: Hatte dieser Geld? — Zeuge: Nein, ein anderer Steuermann hatte aber Geld. — Präsi.: Was wissen Sie sonst noch über den Leichnam? — Zeuge: Die Leiche war klein und hatte ein aufgebunenes Gesicht. — Präsi.: Mehr wissen Sie nicht? Haben Sie den Leichnam nicht näher untersucht? — Zeuge: Nein, der Geruch hat uns daran verhindert. — Staatsanw.: Hören Sie auf der Reise ein Geräusch, welches darauf schließen lassen konnte, daß irgend

Feuilleton.

Der neue Hauslehrer.

Von Heinrich Köhler.

(4. Fortsetzung.)

Es verging kein Tag, wo nicht zahlreiche Besuche ankamen, die dann erwidert werden mußten, die Spazierritte und Ausfahrten, die Raßn-, Regel- und Billardpartien reichten sich eine an die andere, und der sonst in seinem sommerlichen Frieden so stille Garten und die weiten Räume des Schlosses hallten von den fröhlichen Stimmen jugendlich ausgelassenen Uebermuthes wieder.

Der älteste Sohn des Hauses, Runo von Wangenrode, war eine prächtige Huarenerschneimung, mittelgroß, von schlanker, biegsamer Gestalt, schön geschnittenen Zügen, feurig blickenden Augen, von gutem Kern, aber jähem, leidenschaftlichem, etwas rüchichtslosem Charakter. Er war ein echter Soldat, ohne Strupel und Bedenken, wenn es sich um die Erreichung eines Wunsches handelte, lebenslustig, übermüthig, leichtsinnig, wie so viele seiner Kameraden, aber ein gerader, offener Charakter. Nicht ganz dasselbe konnte man seinem Kameraden, den er den Eltern als Gast mitgebracht hatte, dem Premierlieutenant Freiherrn von Prantitz sagen. Er war ungefähr von gleicher Statur wie Runo und von nicht ungeschicklichen Aussehen, aber hinter seinem geschmeidigen, höflichen, cordialen Wesen schien für den aufmerksamen Beobachter etwas Verstecktes zu liegen; es ließ sich vermuthen, daß seine gefällige Außenseite nur der Finess war, hinter dem sich Rohheit und Zügellosigkeit, ein unedles Gemüth verbargen, es trat dies bestimmter hervor, wenn er sich im intimen Herrenkreise, durch starken Weingebrauch, mehr als sonst geben ließ. Er widmete gleich von der Stunde seiner Ankunft an der Tochter des Hauses die größte Aufmerksamkeit und suchte auf alle nur erdenkliche Weise seine Liebenswürdigkeit bei derselben in's Beste zu setzen. Im Stillen hielt er sich auch wohl, durch Runo unter-

stützt, schon für den zukünftigen Verlobten des schönen Mädchens, das ihm, als dem Gast des Hauses, mit freundlicher Zuvoorkommenheit begegnete, deren seines, tactvolles Benehmen ihm aber nie erlaubte, gewisse Grenzen zu überschreiten.

Bei dem geräuschvollen Leben und Treiben, das in dieser Zeit auf dem Schlosse herrschte, war natürlich an eine regelmäßige Fortsetzung des Unterrichtes bei Benno nicht zu denken, und Erich hatte deshalb denselben auf einige Wochen ganz suspendirt. Er war damit ganz Herr seiner Zeit geworden, benutzte aber dieselbe nicht, um sich an den mannigfachen Ausflügen und Belustigungen zu betheiligen, sondern hielt sich von diesen möglichst fern und verbrachte die Tage meist auf seinem Zimmer oder auf einsamen Streifzügen in die Umgegend. Vielleicht kam er damit dem Wunsche der Herren, die in dem Hauslehrer Benno's wohl nur eine nicht gut abzuweisende Zugabe zur Gesellschaft erblickt hätten und, wenn sie sich dies auch nicht eingestanden, von seiner bedeutenden Persönlichkeit sich in den Schatten gestellt fühlten, entgegen. — Aber weniger dem Wunsche Mollly's und vielleicht auch — Gertrud's.

Runo verfehlte zwar nicht, der kleinen munteren, neckischen Mollly seine Huldigungen zu Füßen zu legen, aber es lag doch zu wenig Ernst darin, als daß das kluge Mädchen nicht erkannt hätte, daß es eben nichts weiter, als ein galantes Spiel war, das sie sich wohl gefallen ließ, über das sie aber die ihr nun einmal so interessant gewordene Persönlichkeit des Doctor David nicht aus den Augen verlor; und mehr als einmal beschwerte sie sich bei Gertrud, daß dieser nicht mehr zu den Gesellschaftskreisen herangezogen würde, worauf letztere immer nur eine ausweichende Antwort oder ein Achselzucken hatte. Daß sie selbst schon seit längerer Zeit sich durch das Verhalten des jungen Mannes gekränkt fühlte, mochte sie der neugierigen, indiscreten Freundin nicht eingestehen, da dies leicht deren Combinationen wachgerufen haben würde.

Am wenigsten günstig war der Premierlieutenant Erich gegenüber gestimmt, er hatte eine Antipathie gegen denselben gefaßt, die sich eigentlich aus dessen Benehmen nicht recht motiviren ließ. Vielleicht empfand er, daß das Gefühl ein gegenseitiges war, vielleicht besaß er soviel Divi-

nationensgabe, zu ahnen, daß Gertrud sich in Gedanken mehr mit dem Doctor beschäftigte, als seinen eigenen Plänen förderlich sein konnte, jedenfalls suchte er nach einem Grunde, warum es ihm gar nicht gelingen wollte, Fortschritte in der Gunst des schönen Mädchens zu machen, und Thatsache war es, daß er keine Gelegenheit vorübergehen ließ, in Abwesenheit Erich's spöttliche Bemerkungen über diesen zu machen und besonders Runo gegen denselben einzunehmen versuchte, indem er ihm zu beweisen suchte, daß unter der anscheinenden Bescheidenheit des Doctors nichts als eine unerträgliche Arroganz sich verborge, daß das fatale Lächeln, das manchmal um seine Lippen spielte, geradezu beleidigend sei, daß überhaupt seine ganze Persönlichkeit ein gewisses mysteriöses Dunkel umgebe und von einer solchen Person kein guter Einfluß auf die übrigen Familienglieder und besonders auf Benno zu erwarten sei.

Runo hatte ihn immer mit einem Scherz zurückzuweisen gesucht; wenn ihm auch Erich, beeinflusst durch die steten Anfindungen seines Kameraden, nicht gerade sympathisch ersahen, so konnte er doch auch keinen besondern Grund zur Abneigung finden. Er hatte sich darnach erkundigt, wie er in's Schloß gekommen war und darauf erfahren, daß er sich auf eine bezügliche Zeitungsannonce zu der Stelle gemeldet hatte und durch einen jungen Arzt, der in der nächsten Stadt lebte, empfohlen sei, daß es ihm, wie keinem seiner Vorgänger, gelungen, Benno für sich zu gewinnen und er so einen günstigen Einfluß auf dessen Vereinerung an Kenntnissen ausübe. Was er früher gethan, aus was für einer Familie er stamme, darnach hatte man nicht genauer geforscht; er hatte sein Doctordiplom vorgezeigt und gesagt, daß er seinen Studien so lange obgelegen habe. Mit dieser Auskunft gab sich denn auch Runo zufrieden und auch sein Kamerad mußte das wohl oder übel thun.

III.

Der Geburtstag Gertrud's kam heran und große Vorbereitungen waren zu demselben getroffen, bei welchem sich Herr von Prantitz besonders thätig gezeigt hatte. Ein reichhaltiges Festprogramm war entworfen worden, das mit einem Morgenständchen unter den Fenstern

eine geheime Arbeit vorgenommen wurde? Man behauptet nämlich, daß die Leiche auf dem Wege angefaßt wurde? — Zeuge: Ich habe gar nichts gehört. — Verteidiger Dr. Cötövös: Wie war die Brust der Leiche? — Zeuge: Ich sah sie nicht. — Verteidiger Cötövös: Wie sah die Nase aus? — Zeuge: Erst schien es, als ob die Leiche überhaupt keine Nase hätte. — Verteidiger Cötövös: War sie vielleicht verfaßt? — Zeuge: Ja. — Verteidiger Cötövös: Wie waren die Füße? — Zeuge: Rothig. — Verteidiger Cötövös: War das Gesicht rein? — Zeuge: Nein. — Verteidiger Cötövös: Haben Sie den Geruch auf eine weite Strecke verspürt? — Zeuge: O ja, der Geruch war durchdringend und sehr stark.

Es folgt das Verhör des Zeugen Moriz Widder und Belastungszeuge Ignaz Matej wird vorgerufen, welcher behauptet, im Geschäft Widder's von Herscho 54 fl. erhalten zu haben. Widder: Das ist erlogen, ich kenne Herscho nicht. — Angeklagter Herscho: Es ist wahr, ich bezahlte diesen Mann auch nur, weil man mich dazu zwang. — Matej behauptet, mit Widder ruthenisch gesprochen zu haben, doch Widder entgegnet, er verstehe gar nicht ruthenisch; später sagt Matej, Widder habe ihn nicht verstanden und ungarisch gesprochen, trotzdem habe er Alles verstanden. — Angeklagter Herscho: Matej sagt, ihm wurde der ganze Fahrlohn von 54 fl. ausgezahlt; ich würde doch meinen Theil nicht ihm geben haben. — Matej kann darauf keine Antwort geben. — Verteidiger Cötövös (zu Widder): Was ist an den Reden des Matej wahr? — Widder: Jedes Wort ist erlogen! (Bewegung.) — Verteidiger Friedmann (zu Matej): Warum hat Widder Ihnen das Geld gegeben, er hatte ja keinerlei Antheil an dem Leichenmord? — Matej: Das weiß ich nicht. — Dr. Friedmann: Kammt es vor, daß Jäger in Tofaj stehen bleiben? — Matej: Ja, sie bleiben immer dort stehen. — Dr. Friedmann: Haben sie schon bei Widder eingekauft? — Matej: Nein niemals. — Verteidiger Juntal: Haben Sie schon jemals so viel Geld bekommen? — Matej: Nein. — Verteidiger Dr. Juntal: Hat man von Ihnen keine Bestätigung verlangt? — Matej: Ja, oft, aber ich habe keine gegeben. — Verteidiger Dr. Juntal: Und man hat Ihnen das Geld gegeben? Das ist einfach ungläublich. — Verteidiger Dr. Heumann (zu Widder): Wie oft wurden Sie verhört? — Widder: Fünfmal. — Verteidiger Dr. Heumann: Wer verhörete Sie? — Widder: Der Untersuchungsrichter Bary; er sagte, wenn ich gestehe, werde mir nichts geschehen; wenn ich nicht gestehe, werde mir ein Unglück widerfahren. — Verteidiger Cötövös: Wurden Sie festgehalten? — Widder: Ich blieb einundzwanzig Tage eingesperrt.

Der Staatsanwalt übergibt den Bericht des Gefängnißwärters, nach welchem zwei Gefangene erzählen, Smilovics sei von einem dritten Gefangenen überredet worden, seine Aussagen zu revoociren, und fügt bei, daß die Gefangenen verhört werden können, wenn es die Verteidigung wünscht. — Präsident (zu Smilovics): Ist es wahr, was in diesem Bericht steht? — Smilovics: Nein, ich habe allerdings mit den Zellengenossen gesprochen, doch Niemand hat mich überredet. — Verteidiger Cötövös: Den Bericht, welchen der Staatsanwalt unterbreitete, halte ich für nebensächlich, die Aussage hat Smilovics auch vor dem Gerichtshof zurückgezogen, und jetzt neue Zeugen wegen geringfügiger Dinge vorzuladen, hieße die Sache noch compliciren und den Fall ins Unendliche ausdehnen. Auch Verteidiger Friedmann unterstügt diese Ansicht.

Schließlich werden die Zeugen beidseitig. Es folgt die Vernehmung des Angeklagten Groß. Derselbe erklärt sich nichtschuldig. Er gibt an, er habe im Laufe des Processes sein kleines Vermögen eingebüßt und beschuldigt den Abgeordneten Dnoby, daß er in dieser Affaire theilhaftig war, daß derselbe mit dem Untersuchungsrichter Hand in Hand arbeitete und auf Wunsch Dnoby's Verhaftungen vorgenommen wurden. (1) Angeklagter erzählt: der Untersuchungsrichter hat mir gesagt: „Gestehen Sie ein und Sie und Ihre Familie wird glücklich sein.“ Ich antwortete: Ich weiß von nichts und werde auch kein Geständniß ablegen.“

Auch der Angeklagte Klein erklärt sich nichtschuldig. Er sagt, der Untersuchungsrichter Bary habe Smilovics befohlen, vor ihm auszusagen, daß Klein am Leichenmord theilhaftig war. Bei dem ersten Verhöre waren Dnoby und katholische Geistliche anwesend. Dann schimpfte ihn der Untersuchungsrichter „Zudenhund!“ und verlagte ein Geständniß von ihm. Klein erklärte dem Bary, er sei unschuldig; er wurde wiederholt verhört; wiederholt versprach ihm der Untersuchungsrichter, es werde ihm nichts geschehen, wenn er Alles gestehe. Man führte ihn zum Sicherheits-Commissär, der eine Waffe gegen ihn zückte; man gab ihm drei Liter Wasser zu trinken, als er noch immer nicht gestehen wollte; man schlug ihn, er brach zusammen und sagte: „Befehlen nur, was ich auszusagen soll, ich werde Alles sagen.“ — Hierauf wird die Verhandlung auf morgen vertagt. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Wien, 9. Juli. Folgendes ist der französische Wortlaut der rumänischen Note: Sr. Exc. Herrn Baron v. Mayr, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. kaiserlichen und apostolisch königlichen Majestät.

von Gertrud's Zimmer beginnen, und am Abend mit einem großen Balle enden sollte. Zahlreiche Decorateure waren schon am Tage vorher aus der Stadt eingetroffen, um dem großen Saale ein festliches Aussehen zu verleihen, der Schloßgärtner war mit mehreren Arbeitern bis zum letzten Augenblicke beschäftigt, durch Aufstellung von Gewächsen lauschige Nischen und Lauben herzustellen, durch Anbringung von Guirlanden und anderen Blumengewinden das ganze Schloß in einen farben-duftenden, das Auge entzückenden Aufenthaltort zu verwandeln.

Unter anderen Befestigungen hatte der Entrepreneur dieses Tages, Freiherr von Frankau, ein Preischießen mit Pistolen arrangirt. Demjenigen der Herren, welcher nach dreimaligem Schießen nach einer ungefähr fünfzig Schritte entfernten Scheibe die meisten Ringe aufzuweisen hätte, sollte neben Gertrud, der Königin des Festes, beim Balle vor allen Anderen die größte Auszeichnung zu Theil werden. Er sollte mit derselben die Polonaise und den ersten Walzer anführen und außerdem als Preis für seine Geschicklichkeit aus den Händen Gertrud's ein hübsches Portefeulle, das auf seinem Umhlag unter dem Wappen mit den verschlungenen Anfangsbuchstaben von Gertrud's Namen G. v. W., die Jahreszahl und das Datum des heutigen Tages trug, erhalten. Gertrud hatte auf vieles Zureden ihre Einwilligung zu dieser Art des Preises gegeben, wenn es nach ihr gegangen wäre, wären alle diese Festlichkeiten unterblieben, aber der alte Herr von Wangenrode hatte selbst darauf bestanden. Sie erlangte mit diesem Tage ja gleichsam erit die Freiheit über ihre Hand, und dieser Tag sollte durch eine Feier würdig begangen werden. Der alte Herr hätte vielleicht auch nichts dagegen gehabt, wenn er mit einer Verlobung geendet haben würde, denn er war im Ganzen dem Premierlieutenant nicht abgeneigt.

Es war denn auch nur ein wohlbedachter Egoismus des Letzteren gewesen, der ihn zu dem Arrangement des Preischießens veranlaßte; er wußte, daß er ein guter Pistolenschütze war, und durfte sich daher mit ziemlicher Gewißheit der Hoffnung hingeben, den ausgezeichneten Preis, der ihn zu Gertrud in nähere Beziehung bringen würde, gleichsam vor der ganzen Gesellschaft als zu ihr gehörig darstellen mußte, davonzutragen.

Bukarest, 23. Juni (5. Juli) 1883. Herr Baron! Unüberlegte Worte, gesprochen zu Jassy, haben auf die österreichisch-ungarische Regierung einen ärgerlichen Eindruck gemacht. Um dem entgegenzuwirken, hat der „Moniteur“ ein Communiqué veröffentlicht, dazu bestimmt, den Geist und die Tendenzen jener Worte zu mißbilligen. Dieses Communiqué wurde nichtsdemweniger verpöht und unzureichend gefunden. Diese Zweifel an der Aufrichtigkeit der Erklärungen der königlichen Regierung können uns nicht nur nicht unempfindlich lassen, sondern wir halten sehr darauf, dieselben zu zerstreuen. Die Abwesenheit Sr. Majestät des Königs und die meininge von der Hauptstadt haben eine unfehlwillige Verzögerung von einigen Tagen verursacht von Aufklärungen, denen es wahrlich nicht an Offenheit und Loyalität gebricht, denn die Regierung Sr. Majestät des Königs hat nie eine Haltung beobachtet, die an feindliche Tendenzen gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie glauben ließe. Nicht seit heute erit verurtheilt die königliche Regierung jede illoyale, etwa gegen die Ruhe und Sicherheit der Nachbarstaaten, daher auch gegen die österreichisch-ungarischen Provinzen gerichtete Aufreizung, und stets gab sie Denjenigen ein formelles Desaveu, welche dem König ein, legitime Empfindlichkeiten herausforderndes Recht zuschreiben mochten. Die Haltung der Regierung blieb in jeder Hinsicht beständig und gab Beweise, daß sie die durch die internationalen Beziehungen der Staaten gebotene Verpflichtung kennt, solche Agitationen nicht zu dulden, welche die guten nachbarlichen Beziehungen zu stören vermöchten. Rumänien und seine Regierung werden nicht jetzt, nach ihrem Eintritt in das europäische Concert, von dieser Verhaltungslinie abgehen, und ich bitte Sie, Herr Baron, Ihrer Regierung hierüber die positiven Versicherungen zu geben. Genehmigen Sie etc.

Die „Wiener Abendpost“ fügt hinzu, man kann diese Erklärung nur mit aufrichtiger Befriedigung begrüßen und gleichzeitig versichern, daß selbe von der österreichisch-ungarischen Regierung als befriedigend anerkannt werden wird, und spricht die Hoffnung aus, der durch die entgegenkommende Haltung der rumänischen Regierung beseitigte bedauerliche Zwischenfall möge dazu beitragen, gewissen rumänischen Politikern darzutun, wie wenig patriotisch ihre Haltung und Agitation sei, welche ihrem eigenen Lande nur Verlegenheiten, selbst Gefahren einbringen kann, und wie unwünschenswert im allgemeinen Interesse ein aufrichtiges und freundschaftliches Verhältnis wäre.

Ausland.

Paris, 9. Juli. Man spricht von einer Aeußerung Paul Cassagnac's, Jérôme Napoleon beschäftigte mit Nächstem in einer Emancipation den clericalen Theil unter den Bonapartisten durch Garantien für die Religion zu befriedigen. Der Prinz dürfte sich, wenn Chambord sterbe, nicht überschlagen lassen, sonst sei er für immer verloren. Der „National“ denuncirt die Bemühungen Wilson's, im Verein mit den Intendanten, der äußersten Linken und den persönlichen Feinden des Ministeriums, in der Frage der Bahnconventionen das Cabinet zu stürzen; auch um die Stimmen der Rechten würde geworben.

Rom, 9. Juli. In hiesigen politischen Kreisen ist die Annahme verbreitet, daß die Mächte die Initiative in Betreff der Stellungnahme zur letzten rumänischen Note Lord Crauwille zu überlassen beabsichtigen. Letzterer habe sich bisher darauf beschränkt, den Vertretern der Mächte auf der Londoner Conferenz eine Abschrift der rumänischen Note zu übermitteln.

Konstantinopel, 9. Juli. Der Sultan verlieh Aleso Pascha den Großcordon des Medjidje-Ordens in Brillanten.

Local- und Tagesnachrichten.

(Militärisches.) Seine k. und k. Apost. Majestät geruhten allergnädigst Seiner k. l. Hoheit dem Herrn Oberlieutenant Erzherzog Eugen des Husaren-Regiments Nr. 2 die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchsten derselben verliehenen Großkreuzes des königl. spanischen Ordens Karl III. zu ertheilen; ferner Allerhöchstdemselben Flügel-Adjutanten und Militär-Bevollmächtigten bei der k. und k. Hofkapelle in St. Petersburg, Major Edward Klepisch, übercomplet im 2. Inf.-Rgt., zu gestatten, den ihm verliehenen kaiserl. russischen St. Annen-Orden 2. Cl. annehmen und tragen zu dürfen; weiter

anzuordnen die Ueberlegung des Lieutenant's Josef Binowetz des 8. Feld-Regts. in die Gensdarmrie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder;

Ernannt werden: zu Militär-Caplänen 2. Classe in der Referde: Alexander Tullia und Demeter Pulka, beide Weltpriester der griech.-orient. Erz-Diöcese von Siebenbürgen; — zum Militär-Verpflegs-Practikanten: der Referde-Jäger, Titular-Zugsführer Rudolf Sturm, des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 23, beim Militär-Verpflegs-Magazine in Hermannstadt.

Uebersezt wird: zum Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment der Lieutenant: Valerius Bologa, des 1. Festungs-Artillerie-Bat. In den Dienst-Stand wird eingebracht: der Oberlieutenant: Gabriel Freiherr von Bornemissa, (überzählig im Regimente Carenz aller Gebühren beurlaubt), des 3. Husaren-Regts., im k. k. k. k.

An der äußersten Grenze des Gartens, an den sich weiterhin wogende Felder angeschlossen, die seitwärts durch einen Waldstreifen begrenzt wurden, lag der Schießstand und hier hatte sich am Nachmittag die Gesellschaft versammelt, die Herren mit der Eringung des von Jedem ersetzten Preises beschäftigt und dabei sich lachend und scherzend mit den anwesenden jungen Damen, deren Nerven ihnen die unmittelbare Nähe beim Schießstande gestattete, unterhaltend. Es waren Tische und Stühle herbeigeschafft worden; auf den ersten standen Erfrischungen aller Art für die Damen, und für die Herren hatte der Wein Keller des Schloßes von seinen roth und gelb gestiegelten Vorräthen in reichlicher Weise gespendet. Unter den anwesenden Damen befanden sich natürlich auch Gertrud und Molly, Letztere als nahe Bekannte des Hauses half der Erfrischen die Honneurs machen, darnach sehen, daß es den Gästen an nichts fehle. Auch Erich befand sich unter den Anwesenden, da er als Mitbewohner des Hauses sich heute nicht gut ganz von der Gesellschaft ausschließen konnte; er lehnte mit übereinandergeschlagenen Armen ziemlich isolirt an einem Baum, dicht neben dem Schießstand, wo ein halbwüchsiger Bauernjunge, den man in eine Jagdlirée gesteckt hatte, nach jedem Schusse die betreffende Anzahl Ringe ansagte und die Scheibe wieder verstellte.

Der Premierlieutenant strahlte vor Vergnügen, wozu außer dem reichlich genossenen Wein, besonders die günstige Aussicht, als Steger aus dem Wettkampfe hervorzugehen, ihm genügende Ursache bot. Er hatte mit drei Schüssen neunundzwanzig Ringe gemacht, Niemand hatte ihn bis jetzt übertroffen, und jetzt eben war der letzte der Herren dabei, seine Pflicht zu erfüllen; auf Erich, der sich ganz allein seitwärts hielt, achtete man nicht.

Schon mehrere Male hatte Gertrud wie fragende Blicke nach dem jungen Manne aus ihren schönen Augen hinübergeleitet lassen; wer sie aufmerksamer beobachtet hätte, dem wäre es nicht entgangen, daß sie durchaus nicht so heiter war, wie man es hätte an diesem Tage von ihr erwarten dürfen, aber die Freude macht ebenso gut egoistisch als der Schmerz, es bemerkte es Niemand. (Fortsetzung folgt.)

Der Präsident des Debaer l. Gerichtshofes hat den Debaer Gerichtsgefängniß-Wächter Ludwig Lenard zum Amtsdienner 2. Cl. beim Marosillpcer l. Bezirksgerichte ernannt.

(Programm) zu der morgen Donnerstag den 12. d. 6 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Musikkapelle des 82. Inf.-Rgts.:

I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Prinz Methusalem“ von F. Strauß. 2. „Sinnbilder“, Walzer von F. Strauß. 3. „Schmerz-vergessen“, Tonstück von Gilbert. 4. „Zimmergrün“, Polka-Mazur von Schwertner. 5. Divertissement für Flügelhorn von Rosenfranz. 6. Csárdás von F. Strauß. 7. Laterna magica, großes Potpourri von E. Scherz.

II. Abtheilung: 8. Ouverture zu „Leichte Cavalerie“ von Suppé. 9. „Dolores-Walzer“ von Waldeufel. 10. „Die Schmiede im Walde“, Polka von Michaelis. 11. „Karolinen-Polka (französisch) von Szabady. 12. „Ich küsse dich!“ Gavotte von Kraus. 13. „Auf Zephyr's Schwingen“, Galopp von Schöner. 14. „Prinz Eugen-Marsch“ von Leonhardt.

(Waldfest.) Der hiesige kath. Gesellen-Verein hält Sonntag den 15. d. sein diesjähriges Waldfest ab. Beginn der Tanzunterhaltung 1/2 Uhr Nachmittags.

Die Eisenbahndirectoren treffen zu ihrer Conferenz heute in Kronstadt ein. Dieselben bilden gleichzeitig die Begleitung der Königin von Rumänien.

(Die Ofner Mord-Affaire.) Der l. Staatsanwalt Johann Böck hat bereits seinen Anklage-Antrag betreffend der Ofner Mord-Affaire dem kön. Gerichtshof vorgelegt. Dieser Antrag wurde voreit bei der kön. Ober-Staatsanwaltschaft durchberathen und von derselben nach einigen stilistischen Modifikationen mit der Bemerkung gutgeheißen, daß in der Schlußverhandlung die in der Untersuchung — namentlich mit Bezug auf die Herbeiführung des Todes Georg v. Mailath's und die näheren Details der Todesart selbst — vorhandenen Lücken wohl ausgefüllt werden dürften.

(Ausflug der ungarischen Schriftsteller und Künstler nach Paris.) Aus Benedig, 9. d., wird berichtet: Die geistigen Festivitäten sind großartig ausgefallen. Auf dem Banquet brachte Franz Pulszky den ersten Toast aus, der Folgendes enthielt:

„Unsere Könige aus dem Hause Anjou haben in unser Vaterland die europäische Civilisation verpflanzt. Die europäische Civilisation war italienisch, denn Italien ist die Mutter der europäischen Civilisation. Seit dieser Zeit haben die italienischen Staaten fast unterbrochen in Freundschaft mit Ungarn gelebt. Das ungarische Heer hat unter König Mathias an der Schlacht bei Dranto ruhmreich theilgenommen. Das jetzige Italien hat den ungarischen Emigranten ein Asyl geboten, und wir sind stolz darauf, daß auch wir an den Triumpfen Garibaldi's theilgenommen haben, und daß wir herzlich von jenem Könige empfangen wurden, dem die Liebe seines Volkes das Prädicat „Gallantuomo“ gegeben. Schließlich läßt Pulszky den Profindaco der Stadt Benedig hoch leben. Nach einem Minuten lang währenden Beifallssturm erhob sich der Profindaco Cattanci, und sein Glas erhebend, sagte er: „Auch ungarisches Blut sei für die Freiheit Italiens geflossen, und brachte ein „Hoch“ auf die ungarische Freundschaft aus.“

Der Toast machte einen begeisterten Eindruck auf die Anwesenden, und die Ghen- und Eoviva-Rufe wollten schier kein Ende nehmen. Der Redacteur der „Tempo“, Galli, sprach Folgendes:

„Es gab eine Zeit, da Benedig und Ungarn gemeinsam die Civilisation verteidigten. In unserer Zeit hat jeder dieser Staaten für seine Freiheit gekämpft; er begrüßt in den anwesenden Ungarn die ungarischen Helden; der ungarische Genius Petöfi's und Kossuth's haben die Menschheit bereichert. Kossuth wird auch auf italienischem Boden in Ehren gefeiert, gleichwie die Ungarn in Garibaldi, unter dessen Führung sie um ihre Freiheit kämpften, den Hüter der Freiheit verehren.“ Galli beendet seine Rede mit einem Hoch auf die Ungarn und ein anhaltender Beifallssturm folgte seinen Worten.

Es toastirten noch Hampel, Sigmund Sonnenfeld, Hugo Maszál und Siklós. Nachts inscenirte die Stadt Benedig auf Varten ein wunderbar schönes Feuerwerk vor dem „Hotel de Ville“; ein Flammenmeer ergoß sich von Ponte de Rialto; hunderte von Gondeln erfüllten den „Canal Grande“, Musikchöre trugen ungarische Märsche vor. Viel tausendstimmige „Eoviva!“-Rufe erbrausten, es war ein denkwürdiger Abend voll Poesie und Begeisterung. Die ungarische Gesellschaft war im „Hotel de Ville“ Gast der Stadt Benedig. Heute Morgens erfolgte die Abreise über Mailand gegen Turin.

(Journalistische Unfälle.) In den intimen Kreisen des journalistischen Handwerks werden in den Musikstuben, die man bei frühem Trunk und warmer Rede verbringt, häufig allerlei kleine Anekdoten aus dem wechselvollen Bereiche des Redactionslebens zum Besten gegeben. Stylistische Mißgeschickte, welche die Eifertheiligkeit der Arbeit entschuldigend; technische Unfälle, welche widrigen Einflüssen zur Last fallen; komische Zufälligkeiten, die ein zeitweiliges Verlagen des organischen Apparates zur Folge hat — lauter Dinge, die sich der Kenntniß des größeren Publicums entziehen und nur von den geübten Blicken collegialer Schadenfreude ausgeforscht werden — reißen sich in bunter Folge aneinander. Ein besonders Capitel in der Geschichte dieser heiteren Versöße nimmt, wie die „Presse“ hervorhebt, der Bericht über jene persönlichen Mittheilungen ein, die, nur zum Privatgebrauche der Redactionen bestimmt, durch irgend einen teuflischen Zufall hier und da in die Spalten eines Blattes gelangen. Hier sind vornehmlich die Derpethen, die, in der Nacht eintreffend, schon manches Unglück angerichtet haben. So geschah es erst vor Kurzem, daß der Wiener Correspondent eines Frankfurter Blattes seinem Bericht über den Verlauf der ungarischen Renten-Conversion ein Aviso für die Redaction anfügte: „Wartet bis spät Nachts auf officiële Kundmachung.“ Dieser Vermerk sollte besagen, daß das Blatt bis zum Einlangen der officiellen Verlautbarung der ungarischen Regierung, also so lange als irgend möglich, offen zu halten sei. Wer beschrieb das Entsetzen des Correspondenten und die Heiterkeit seiner Freunde, als die betreffende Nummer des Frankfurter Blattes mit folgendem Telegramm paradiert:

„Die Conferenzen über die ungarische Renten-Conversion wurden heute fortgesetzt. Anwesend war Finanzminister Graf Szapary, welcher bis spät Nachts auf die officiële Kundmachung wartet.“

Nicht minder populär ist das Erlebnis jenes Versicherungstatters, der seiner Meldung die Bitte: „Schickt Geld, x.“ hinzusetzt und am andern Tage dieser Mahnruf schon abgedruckt in seinem Blatte fand. Oder das Abenteuer jener Correspondenten, die über eine Parteiverammlung berichteten und nach dem Schlußsage des Telegramms: „Der Versammlung wohnten bei die Abgeordneten Lufskandel, Weitlow, Kopp“ ihre Namen beisetzen, die natürlich ebenfalls unter die Namen der Abgeordneten gereiht wurden.

Aehnliches ist dieser Tage einer deutschen Provinzial-Zeitung begegnet. Dieselbe schloß einen Roman damit ab, daß die jugendliche Heldin in Rusdorf bei Wien das Grab in den Wellen suchte. Dieser Selbstmord ist sehr grell geschildert, und umsomehr überrascht den Leser die nun folgende, nicht für seine Augen berechnet gewesene Bemerkung: „Sollte Ihnen das Schicksal der Louise zu düster erscheinen, so lassen wir sie leben; es hieße dann bei der 46. Zeile gleich: „Louise dachte noch oft an den schändlichen Streich, den ihr der blonde Doctor gespielt; aber allmählich gewann auch sie ihre Ruhe und die Zufriedenheit des Herzens wieder.“ ... (Fortsetzung folgt.)

(Eine unchristliche Strafe.) Der Bukarester „Nesbojnal“ meldet: Dieser Tage ist seitens unserer Metropole ein barbarischer Act begangen worden. Ein armer Geistlicher von der Kirche „Curtea veche“ wurde, weil er an der jüngsten Procession im Kirchhof Belu nicht theilnehmen konnte, dazu verurtheilt, mehrere hundert Kniefälle (matanie) zu machen. Der arme Geistliche ist in Folge dessen wahnsinnig geworden.

(Raid.) Als der deutsche Kronprinz neulich Küstrin passirte, wurde derselbe auf dem Bahnhofe von sämmtlichen Stabsofficieren der Garnison und den Spitzen der Civilbehörden empfangen. Drei kleine Mädchen überreichten dem Kronprinzen ein Bouquet aus weissen Rosen und Myrthen mit folgenden originellen Versen:

Wir bringen diesen Blumenstrauß
Für Deine liebe Frau,
Und wenn Du wieder kommst nach Haus,
Bestell' es auch genau.

Der Kronprinz versprach, das Bouquet abgeben zu wollen.

(Ein neues Sammel-Object.) Das Organ des sächsischen Gewerbevereins in Dresden macht den sehr vernünftigen Vorschlag, alte Stahlfedern ähnlich wie Cigarrenabschnitte zu sammeln und den Erlös zur Anschaffung von Schmitteln für Arbeiterkinder zu verwenden. Es besteht die Federn bekanntlich aus dem vorzüglichsten Stahl, welcher durch den Gebrauch so gut wie keinen Gewichtsverlust erleidet. Sobald die Spitze abgenutzt ist, wird die Feder weggeworfen und es gehen auf diese Weise viele Millionen kleine Stahlstücke verloren, die nach erfolgtem Umschmelzen eine gute Verwendung finden könnten, so z. B. zur Herstellung von Ueberfedern, feinen Messern u. dgl. In Werkstätten werden ja Stahlspäne sorgfältig gesammelt, die lange nicht den Werth repräsentieren, wie Stahlfedern.

(König und Journalist.) Vor wenigen Tagen empfing der König von Italien Herrn Harry Melzer, Specialcorrespondent des „New-York-Herald“, welcher einige Briefe über Italien schreiben soll, in Privataudienz. Die „Gazzetta d'Italia“ erzählt in ihrer Nummer vom 14. v. M. Einiges über die Unterhaltung König Humberts mit Herrn Melzer. Der König bot ihm eine Cigarre an, welche der Redacteur als ein Souvenir mit nach Amerika nehmen wird, da er Nicht-raucher ist. Der König von Italien schloß die interessante Unterhaltung mit den Worten: „Wenn ich nicht gezwungen wäre, König zu sein, möchte ich Journalist sein.“ Das römische Blatt bemerkt dazu: „Wir machen Sr. Majestät unser Compliment und versichern, daß die zahlreiche Familie der Presse glücklich sein würde, ihn zum Kollegen zu haben, obgleich sie ihm wünscht, ihr Mitarbeiter durch seine ruhmvollen Thaten zu sein, wie sein großer Vater ihr täglicher und beständiger Mitarbeiter gewesen ist; denn unter seiner Herrschaft und dank seinem arbeitsreichen Lebens ist die italienische Presse zu dem geworden, was sie heute ist.“ Die Presse darf dem Könige dankbar sein. Als er in dieser Weise die alte Geschichte von Alexander und Diogenes ins Moderne überlegte, schwebte es ihm vor, daß der Redacteur heute die Stelle einnimmt, welcher dem Philosophen in der alten Welt als dem Gewissen der Öffentlichkeit und dem unerträglichen suchtsüchtigen Kritiker, als dem Regulator der Ereignisse gedient.

(Ein erfindungsreicher Gärtner.) Zum Schutze seiner Kirshen gegen die Spägen war ein Gärtner in Holland auf den Gedanken gekommen, verschiedene Schellen auf den Bäumen anzubringen, welche er von seiner Wohnung und selbst Morgens in aller Frühe von seiner Schlafkammer aus in Bewegung setzen konnte. Durch das Geräusch wurden die gefiederten Diebe vertrieben; eines Tages jedoch mußte der ganze Haushalt des Gärtners auf einige Stunden vom Hause abwesend sein, und unser practischer Gärtner flehte unter der Schelle seiner Hausthür, welche er mit denjenigen auf den Kirshenbäumen in Verbindung gebracht hatte, ein Placat, worauf die Bitte stand: „Wer nur einigermaßen Zeit hat, wird gebeten, hier wiederholt zu schellen.“ Sein Zweck ward erreicht; die liebe Straßenszene entsprach seiner Bitte dermaßen, daß die Nachbarn fast rasend über das fortwährende Geklingel wurden und den Gärtner sogar gerichtlich belangen wollten.

(Zur hundertjährigen Feier der Erfindung des Luftballons.) Aus Paris, 13. Juni, wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet: Der vorgestern in Frankreich behufs Ueberregelung des Canals aufgestiegene Ballon, der mit zwei Luftschiffen besetzt war, wurde an demselben Tage in Brighton gesehen, als er vergebliche Versuche, niederzusteigen, machte und von dem Winde nach der Nordsee getrieben wurde. Seitdem fehlen alle Nachrichten, so daß der Ballon verloren gegeben wird. Das Aussteigen-erfolgte zur hundertjährigen Feier der Erfindung der Luftschiffahrt.

(Zur Verbrecher-Psychologie.) Ein Däne, Namens Jens Nielsen, der am letzten Sonntag und Montag fünf Meiereien unweit Kopenhagen in Brand gesteckt hatte, hatte bekannt, daß er im Februar 1881 die furchtbare Feuerbrunst in den Victoria-Docks (London) verursacht hatte, um etwas Geld zu können. Er fand indes nur drei Frauenkleider und zwei Damenhüte. Zwei Tage später steckte er ein Waarenhaus in der Nähe der London-Brücke in Brand. Am Nachmittag des nämlichen Tages wurde er wegen Diebstahls verhaftet und Tags darauf vom Polizeigericht in Bow-Street zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

(Der Triumph der Vorsicht.) Aus London schreibt man folgende buchstäblich wahre Geschichte: Ein Ehepaar in Fzington leuchtete seit fünfzig Jahren alle Abend vorzüglich unter die Draperien des Bettes, ob sich dort nicht etwa ein Dieb versteckt halte, ohne daß ihre Furcht die Verstämmung gefunden. Vor einigen Tagen jedoch entdeckten sie wirklich einen Mann in dem Versteck und waren so erfreut, ihre Ausdauer endlich von Erfolg gekrönt zu sehen, daß sie den armen Burshen ganz freundlich hervorriefen und reich beschenkt entließen. Der Einbrecher seinerseits war so perplex, daß er erfreut Alles über sich ergehen ließ — und wahrscheinlich das Wiederkommen nicht vergessen wird.

(Ein weiblicher Ingenieur.) Es ist nicht allgemein bekannt, schreibt die englische Fachzeitung „Iron“, daß die Stellung eines Chefs des Ingenieurpersonals, welcher die Errichtung der großen Brooklyner Brücke beaufsichtigte, von einer Frau, Mrs. Washington-Koebling, seit der unglücklichen Krankheit ihres Mannes bekleidet wurde. Ein Freund der Familie erzählt, daß, sobald Herr Koebling von dem sonderbaren Fieber befallen wurde, welches ihn seitdem an das Krankenbett fesselt, Frau Koebling sich dem Studium der Baukunst widmete und solche Fortschritte darin machte, daß sie in kurzer Zeit im Stande war, die Nothigkeiten des Ober-Ingenieurs zu übernehmen.

(Die Bewachung des russischen Kaisers.) Bekanntlich weilt die russische Kaiserfamilie gegenwärtig in Peterhof bei Petersburg im Schloß Alexandr'a. Diese kaiserliche Residenz wird, wie das Petersburger „Nowoje Wremja“ vom 5. d. schreibt, gegenwärtig vom Meer aus von einer See-Dhrana (Seeschutzwache) bewacht, welche aus zwei stark armirten Kanonenbooten, zwei Minenträgern, einer Dampfbarfasse, einem Kutter und einem Dampfer mit den Officieren der See-Dhrana besteht. Alle diese Schiffe fahren beständig längs des Ufers vor der kaiserlichen Residenz auf und ab, um jede Landung eines fremden Schiffes oder der sogenannten Freiboote zu verhindern. In der Abende fährt der Kriegsdampfer „Lor“ herum. Die Schiffs-Commandanten der See-Dhrana haben die Weisung, auf jeden Dampfer und überhaupt auf jedes Fahrzeug, welches zu landen versuchen sollte, aus den Geschützen zu feuern oder ein solches Fahrzeug mittelst der Minen in die Luft zu sprengen.

(Lady Frederick Cavendish), deren Gatte am 6. Mai 1882 im Pönnixparke ermordet wurde, will sich mit dem vom Mr.

Bruce Joy erstellten prächtigen Monument des gemordeten Ehegatten nicht begnügen. Sie hat sich soeben mit Mr. Charles Meysey Clive, einem reichen Gutsbesitzer in Herefordshire verlobt, dessen erste Frau, Lady Catharine, Schwester des Lord Denbigh, vor einiger Zeit gestorben ist. Von allen Segnungen der gütigen Vorsehung ist die des Vergessens die allergrößte.

(Eine ganz aus Eisen construirtes Wohnhaus) ist, nach englischen Blättern, ein Herr George L. Huston aus Parkersburg in Pennsylvania im Begriff herzustellen. Die Fußböden des Vorsaals, des Vestibuls und der Bibliothek werden mit polirten Plättchen aus Gusseisen belegt, wozu verschiedene Arten Eisens verwendet werden sollen, um dieselbe Verschiedenheit der Farben, wie auf den gewöhnlichen Ziegelböden herzustellen. Die übrigen Fußböden bestehen in dicken Eisenplatten, die mit den Querbalken fest verbunden sind. Die Außen- und Innenwand der Räume werden aus zwei Rufen von fest verbundenen Eisenplatten zusammengeleget. Diese hohlen Eisenwände dienen als Rauchfänge und zur Ventilation und führen den verschiedenen Theilen des Hauses Wärme zu. Alle Thüren und Fensterrahmen sind ebenfalls aus Eisen vorgelesen und deraut eingehängt, daß sie so leicht zu schließen und zu öffnen sein werden, wie solche aus Holz. Die Verkleidung des Wohnzimmers wird aus schön verziertem, polirtem Stahl angefertigt werden, eine ähnliche mit eingravirten Jagdszenen wird sich im Speisesaal befinden und die Bibliothek wird so konstruirt sein, als wäre sie aus zusammengefügten Holzstücken. Die Kosten der Herstellung schlägt der Erbauer auf zwei oder dreimal mehr als die eines gewöhnlichen Hauses an, doch versichert er, daß mit ein wenig Aufmerksamkeit es Hunderte keine Reparaturen nöthig haben und niemals für Versicherung etwas kosten wird.

(Einen schlaun Schwindel) hat ein unternehmender Baltimoreer ins Werk gesetzt. Er verbreitete Circulars, in denen er versprach, für Einzahlung eines Dollars so und so viel tausend Druckseiten höchst interessanten Lesestoffes, geschichtlichen, poetischen, novellistischen und religiösen Inhaltes liefern zu wollen. Die Dollars strömten ihm zu und die Gläubigen resp. Dummen, erhielten eine Bibel — im Werthe von 15 Cts. Der Mann wird jetzt wegen Mißbrauchs der Bundespost processirt.

(Ganz nach Wunsch.) Ein Einwanderer auf einem Auge der Central-Pacifc-Bahn schrieb häufig im Schlafe: „Nehmt mein Geld, aber laßt mich am Leben!“ Seine Mitreisenden glaubten, er habe das Alpdrücken, es stellte sich aber noch während der Fahrt heraus, daß er 10,000 Dollars bei sich trug. Dies regte ihn so auf, daß er jedesmal, wenn er einschiel, von Räubern träumte und dann im Traume obigen Nothschrei erschallen ließ. Kaum war er in San Francisco angelangt, als sein Wunsch auch erfüllt wurde; am Leben ließ man ihn, raubte ihm aber die 10,000 Dollars.

(Abkühlende Wärme.) An einem der kältesten Tage des vergangenen Winters empfing eine Dame in Madrid einen Brief ihres Nachbarn, welcher lautete: „Schönste Nachbarin! In meinem Hause habe ich weder Herd noch Ofen. Will die verehrte Nachbarin nicht, daß ich vor Kälte sterbe, so gebe sie mir ein Zeichen. Die Kälte ist fürchbar, und die einzige Wärme, die ich kenne, strahlt aus ihren Augen.“ Er erhielt sofort die Antwort: „Gelehrter Herr! Ihren Brief habe ich meinem Gatten zu lesen gegeben. Derselbe ist von solchem Mitleiden für Ihren Zustand ergriffen, daß er sofort nach Ihrer Behauptung kommen wird, um Ihnen einzubeizen.“

(Fatal.) In N. . . hat sich ein Verein gebildet, der den schönen Namen „Menschheit“ führt. Wenn nun derselbe etwas bekannt macht, heißt's allemal am Schluß: Der Ausschuß der Menschheit.

(Berichtigung.) In der in unserem gestrigen Blatte enthaltenen Notiz betreffend die Ergänzungswahl für das Presbyterium soll es statt Josef Connerth, Tischler, „Professeur“ heißen.

„Das eiserne Jahrhundert“ betitelt sich ein neues, höchst splendid ausgestattetes Lesebuch der A. Hartleben'schen Verlagsbuchhandlung, dessen erste Lieferungen soeben zur Ausgabe gelangt sind. Der Verfasser dieser interessanten Publication ist A. v. Schweiger-Lerchenfeld, der sich eine höchst bedeutsame Aufgabe gestellt hat: die ideale Verklärung der materiellen Arbeit in ihrer höchsten Potenz und im Bunde mit den gewaltigen modernen Förderern aller Cultur und Civilisation — Dampf und Eisen. „Das eiserne Jahrhundert“ soll sich zu einem großen und erschöpfenden Gemälde des ungeheuren materiellen Fortschrittes gestalten, der seit der Dienstbarmachung der Dampfkraft in allen menschlichen Thätigkeiten sich manifestirt hat; es soll ferner die Summe von Kraft und Energie zum Ausdruck bringen, die der menschliche Genius durch Ausnützung aller in das Arbeitsgebiet von Dampf und Eisen einschlägigen Factoren angewendet hat, um jene technischen Riesenergebnisse zu Stande zu bringen, vor denen wir bewundernd stehen und die ohne Gleichen in der Menschengeschichte sind. So finden wir gleich in der ersten und vorliegenden Lieferung die vorgezeichneten Ziele und Zwecke dieses Wertes. Die einleitende Schilderung in dem Abschnitt „Die Aera des Dampfes“ entrollt uns fast mit epischer Breite und nicht ohne philosophischen Anhauch die großartigen Leistungen des „Titanen Dampf“ im Bunde mit dem Eisen. Dann folgt das erläuternde Capitel „Auf eiserner Spur, (zu dem Hauptstücke „Die Eisenbahnen“), in welchem wir das Werden der Dampf-Locomotion, unterstützt von trefflichen und originellen Illustrationen, kennen lernen. Der Ton des Vortrages ist warm und schwungvoll; man liest in jeder Zeile das warme und große Interesse, welches der Verfasser seiner Aufgabe entgegenbringt. Eine höchst instructive Karte des Schienenwegenetzes der Weltstadt London beschließt die erste Lieferung, aus deren reichhaltigem Programme wir entnehmen, daß das Werk ein Unicum in seiner Art zu werden verspricht. 200 schöne Illustrationen und über 20 große colorirte Karten sollen es schmücken und der Stoff selber in 25 Lieferungen erschöpft werden. Wie der Autor sagt, soll seine Arbeit zu einer Apotheose der materiellen Arbeit, soweit sich dieselbe auf Dampf und Eisen bezieht, werden.

Theater.

Hermannstadt, 12. Juli.

Gestern kamen „Die Spägen“ (Les petits oiseaux), Schwank von Labiche (Deutsch von Franz v. Schönthan), zur Aufführung. Labiche ist der Klassiker des Uebermuths — und es steht dem heitern Volke der Franzosen gut zu Gesicht, daß sie den lachenden Philosophen der Pöffenbühnen, den Komödiendichter par excellence unter die vierzig Unterblichen aufgenommen haben. Von so satirischer Frische ist sein Humor, von so treibendem Ungestüm, daß er alle kritischen Bedenken überwindet. Freilich wurzelt Labiche mit seinen Spägen ganz und gar in dem Geschmack der romanischen Race, der sich in Deutschland schwer acclimatirten läßt. Die Deutschen haben keinen so weiten Begriff der Komik, wie die Franzosen und Italiener, und wie der Carneval selbst nur unter dem heitern Himmel des Südens gedeiht, so läßt sich auch der literarische Carneval, der sich in den besten französischen Schwänken und Pöffen ausstolt, in unser verbleibliches Klima nur mühsam verpflanzen. Man müßte Etwas von der harmlosen Knabenfreude an Purzelbäumen und Sprüngen, die dem Südländer sein ganzes Leben lang im Blute juckt, mit ins Theater nehmen, um alle die Hyperbeln des Uebermuths, die uns Labiche in jedem seiner Stücke darbietet, in rechtem Sinne aufzufassen. Wir aber nennen Manches schon läppisch, was der Franzose noch als einen guten Spaß mit toleranter Heiterkeit gelten läßt; wir messen nach einem ängstlichen Längenmaß die Entfer-

nung ab, die zwischen dem übertreibenden Scherz und der nüchternen Wirklichkeit liegt — und höchstens in der Operette lassen wir, wenn das melodische Gefieder der Instrumente dem gesprochenen Worte zu Hilfe kommt, der Caricaturzeichnung auf der Bühne ihr frohliches Recht. Auch der Schwank „Die Spägen“ enthält manch erlei Einfälle, über welche der deutsche Hörer nicht ohne Gewissensbisse lacht; aber die Kritik kann diesmal vielleicht die Scrupel des Bedenklichen beseitigen. Ja, man darf hier sorgloser lachen, als in manchem ehrbaren deutschen Lustspiel, weil sich alle die tollen Scherzen um einen wertvollen Kern der Charakterkomik gruppieren. „Und ist dies Tollheit, hat es doch Methode“ . . . das ist ein Motto, das Labiche auf die Stirnseite seiner sämmtlichen Werke schreiben darf. Eine fündige psychologische Beobachtung liegt fast jeder seiner Bühnenarbeiten zu Grunde, und sie ist auch in dem vorliegenden Schwank mit ergöglicher Aufrichtigkeit ausgesprochen.

Die Kosten der Unterhaltung trugen gestern: Herr Schweighofer, welcher den früher gutmüthigen, dann argwöhnischen und schließlich wieder aufrichteten und zu dem Glauben an die Ehrlichkeit und Gutherzigkeit der Nebenmenschen rückbekehrten Georg Wisthaler mit selten lebenswürdiger, frischer und humorvoller Komik gab, — Herr Remy, der den eigennütigen und selbst den eigenen Sohn anstimmend, in jedem Menschen einen Bauernfänger erblickenden, im Laufe der Handlung jedoch zur besseren Erkenntniß gelangenden und aufstrebenden Fabrikanten Otto Wisthaler mit schauspielerischer Gelenkigkeit, schlagfertiger Mimik und guter Komik darstellte. Beide Herrn wurden lebhaft applaudirt und gerufen. Besonderen Anklang fanden die von Herrn Schweighofer am Schluß des zweiten Actes vorgetragenen „Glaub's nicht“-Couplets. — Sehr gut war in Maste und Spiel Herr Zahn in der kleinen Rolle des Wenzel Drahtkoppl. Die übrigen Rollen waren durch die Damen Rucker (Rösi), Kessing (Gretche) und König (Sette) und die Herren Blafel (Felix), Franz (Franz) und Boka (Artinger) angemessen vertreten.

Die Novität fand günstige Aufnahme.

Original-Telegramme.

London, 11. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Madagaskar befehlt der französische Admiral dem britischen Consul, Tamatave in 24 Stunden zu verlassen. Der Consul starb; nun wurden die Engländer aufgefordert, der Verdringung beizuwohnen; dem Leichenbegängniß wohnten auch die Officiere und Matrosen des Kriegsschiffes „Deyad“ bei. Der Admiral schnitt die Verbindung des englischen Schiffes mit dem Festlande ab; der englische Capitän konnte nur mündlich protestiren. Die englische Regierung verlangte von der französischen Regierung Aufklärungen.

Budapest, 11. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist sonniges, mit Bewölkung wechselndes Wetter mit östlichem Regen, hie und da mit Gewitter zu erwarten.

Lotto-Ziehung

vom 11. Juli.

Hermannstadt: 18 21 54 51.

Fremden-Liste.

Vom 11. Juli.

Hotel Reubirer. A. Haracher, S. Fefete, Kaufleute, von Wien. Hotel römischer Kaiser. Antidora, L. L. Arentand, sammt Familie, von Hermannstadt; M. Kuter, Kaufmann, von M. Szarhely. Medialcher Hof. E. Bergheer, Kunstbehandler, von Hannover.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Hettler). IV. Abonnement Donnerstag den 12. Juli: Suspendu Nr. 31. Zum Benefice des Herrn P. Blasel.

Was Gott zusammengefügt, daß soll der Mensch nicht scheiden.

Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Robertlein.

CIRCUS ENDERS.

Heute Donnerstag den 12. Juli 1883, sowie jeden folgenden Tag:

Große Vorstellung

in dem

am Holzplatze vor dem Sagthore erbauten Circus, in der Equilibristik, höheren Gymnastik, Ballet, Pferde-Dressur und Pantomime.

Zum ersten Male: „Die Niagara-Brücke,“ oder: „Die fliegenden Männer.“ — Zum Schluß: „Der Schrecken des Baron von Waldes,“ oder: „Nözia Sándor und seine Getreuen.“ Große Pantomime.

Anfang der Vorstellung nach 8 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Juli 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Juli 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 1 62/1883

[568] 2-3

eln.

Arlejtési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék kiadóhivatala és másodlépé részére 1884. évben szükségelendő különféle anyagoknak biztosítása végett 1883. évi augusztus hó 8-án, delután 4 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában arlejtés fog tartatni.

Fölhivatnak emnélfogva az arlejtésben részt venni kívánók, hogy arra a kitűzött időben személyesen megjelenjenek.

Ugyanott betekintheők a szállítandó anyagoknak minősége, mennyisége és a részletes arlejtési feltételek.

Nagy-Szeben, 1883. július 2-án.

A kir. törvényszék helyettes-elnöke.

Sz. 1063/1883.

[569] 2-3

eln.

Arlejtési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság részére 1884. évben teljesítendő könyvkötői munkálatoknak biztosítása végett 1883. évi augusztus hó 9-én, delután 3 órakor, a kir. törvényszék elnöki irodájában arlejtés fog tartatni.

Fölhivatnak emnélfogva az arlejtésben részt venni ohajtók, hogy arra a kitűzött időben személyesen megjelenjenek.

Ugyanott a teljesítendő munkának mennyisége és a részletes arlejtési feltételek betekintheők.

Nagy-Szeben, 1883. július 2-án.

A kir. törvényszék helyettes-elnöke.

Sz. 1061/1883

[567] 2-3

eln.

Hirdetés.

Fölhivatnak ezennel mindazok, kik a nagyszabeni kir. törvényszék, valamint az ennek területén lévő kir. járásbíróóságok és a kir. ügyészség számára 1884. évre szükséges irodai anyagszerek eladására és szállítására vállalkozni ohajtanak, hogy evégből írásbeli ajánlataikat, az egységes árak kitűtetése mellett, 1883. évi augusztus hó 17-ik napjáig a kir. törvényszéki elnökségnél benyujtsák, mely napon delután 4 órakor azok a jelenkező ajánlkozók jelenlétében felbontatni és tárgyalatni fognak.

A szállítandó anyagok mintája, mennyisége és a szállítás feltételei az elnöki irodában a hivatalos órak alatt megtekintheők.

Nagy-Szeben, 1883. július 2-án.

A kir. törvényszék helyettes-elnöke.

Sz. 616/1883

[513] 1-1

telekk.

Arverési hirdetés.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Cloaje Aleman végrehajtatonak Vasiu Mihaiu végrehajtást szenvedő elleni ügyében az 1350 ft. tőke, ennek 1882. évi május 6-tól járó 6% kamatai 19 ft. 50 kr. eddigi és még ezután költségek behajtására a Vasiu Mihaiu és Mária nevére felveit a boiczai 94. tjkvben

A. +1-14, 16-33. r., 174, 175, 176, 177, 993, 1078, 1103, 1172, 1173, 1205, 1296/2, 1566, 1579, 1580, 1635, 1724, 1772, 1774, 2206, 2359, 2602, 2604/2, 2622, 2698, 3004/2, 3006/2, 3257, 3258, 3862, 4265, 4288, 4536, 4558, 4559, 4618, 5251, 5253, 5744, 5895, 6136, 6143, 6144. hr sz. ingatlanok Vasiu Mihaiát illető és 420 ft-ra becsült 2/3-a az 1883. évi szeptember hó 5. napján, délelőtt 9 órakor, a boiczai irodában megtartandó nyilvános árverésen követező feltételek alatt eladatni fognak, ugy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak megfelelő becslés, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becslésének 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárt két egyenlő részletben és pedig: az első az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.

- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, emnélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekeblzése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekléte felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becslésről alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi június hó 15-én tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 3. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften der Blente Bajda in M. Köblös. (Szamosújvári Beszirtsgerecht.)

Am 18. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Anton Salomon in Réty. (Cepfentghöbger Beszirtsgerecht.)

Am 25. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Michael Horst in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 27. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Franz Ribiczey in Ribiczey. (Körösbanyaer Beszirtsgerecht.)

Anforderungen.

Vom Torbauer Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen an die Maron Sentpeteri'sche Concursmasse in Maros-Ludas bis 16. August.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen an die Johann Horvath'sche Concursmasse in Zeiden bis 22 August.

Kundmachung.

Vom Kronstädter Gerichtshof, daß der Concurs gegen den Leberhändler M. Karl Teufel in Kronstadt aufgehoben wurde.

Concurs-Ausschreibung.

Bewerber zur Aufnahme als Regiments-Schneider wollen ihre Offerte bis 20. Juli 1. 3. an die Adjutantur des Infant.-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 (Nüßgasse Nr. 9) abgeben.

Eine schlechte Schrift ist unverzeihlich. Methodo elegant und schön gestalten kann. Adress: Erstes kaufmänn. Unterrichts-Institut, Abtheilung für brieflichen Unterricht, in WIEN.

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens.

und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartlebigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidaliden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Hermannstadt bei August Teutsch, Apotheker; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth; Apotheker; in Dios-Szent-Marton bei A. Weber; Apotheker; in Fogarasch bei Ferdinand Blumrich; Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy; Apotheker; Jul. Fröhlich; Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró; Apotheker; Dr. Georg Hintz; Apotheker; Nik. v. Székly; Apotheker; in Kronstadt: „Apotheker zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheker zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheker zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheker zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth; Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády; Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder; Apotheker; und J. C. Reinhardt; Apotheker; in Nagy-Enyed bei J. Kovács; Apotheker; in Reps bei Ernst Wolf; Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber; Apotheker; in Szász-Régen bei Joh. Schaser; Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger; Apotheker; in Székely-Udvárhely bei A. Konz v. Nagy-Solymosi; Apotheker; in Szepsi-Szent-György bei Csutak Péter és fia; in Zalatna bei S. Mihelyes; Apotheker; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar; Apotheker; — in Pest bei Josef v. Török; Apotheker; in Agram bei Sigm. Mitthacher; Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker; Apotheker.

Gummi-Fischblasen, und Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) her Dugend fl. 2-3; Gürtel, nützlich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regementel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verfertigt discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse Nr. 4.

Cin Practifant

mit guten Schulkennnissen findet sofortige Aufnahme im Specerei-Geschäfte

Rudolf Schuster, Saggasse Nr. 26.

[574] 1-1

Westindische Ananas, frische, nicht eingesottene, zum Kochen oder Einfileben, frische eingekochte italienische Paradeis-Aepfel, in Flaschen à 22, 30 und 42 fr., ferner feinsten milder Karpathen-Käse in Tannen-Rinden soeben eingetroffen bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Sofortiger Tod aller Ungeziefer! Necrolin. Rabicaftes Vertilgungsmittel von Wanzen, Fliegen, Motten, Käuse, Scorpione etc. Fly Powder. Rabicaftes Vertilgungsmittel von allen fliegenden Insecten, als: Fliegen, Wespen, Mücken etc. Blattoyth. Rabicaftes Vertilgungsmittel v. Schwaben, Ruffen, Feuerkäfern etc. Murolyth. Rabicaftes Auerotungsmittel aller Ratten, Mäuse, Mantwürfe. Fichtennadel-Extrait. Haupt-Depot für en gros et en détail E. Soxhlet, Wien, I., Mitterbachstr. 8.

Original Hollingsworth und Tiger-Heurechen, Anbau-Maschinen und Baker-Reuter, Neuconstruirte leichte Patent-dreischarige Pflüge, sowie alle sonstigen landwirthschaftlichen Maschinen in bester garantirter Ausführung und Billigkeit bei Hugo Graepel, General-Agent von Marshall Sons & Co. Ltd., BUDAPEST, VI. Bez., Fabrikengasse Nr. 58, Ecke Lämmergasse 16.

„Margarethen-“ Heilquelle. Dieses wegen seiner chemischen Zusammensetzung berühmte vaterländische Heilwasser wird bei Athmungs-, Verdauungs- und chronischen Blasenkatarrh-Leiden, Hals-, Kehlkopf- und Luftröhren-Krankheiten mit besonderem Erfolge angewendet: in Budapest durch die Herren Professoren Dr. Friedrich von Koranyi, Dr. Ludwig v. Gebhard, Dr. Emerich v. Navratil, Dr. Emerich v. Poór, Dr. Karl v. Kéthly, Dr. Josef v. Barbás. — In Wien: Dr. Heinrich v. Bamberger, Dr. Andreas v. Duchek, Universitäts-Professoren und alle. Krankenhaus-Ärzte. Nach den Äußerungen dieser Autoritäten ist die Margarethen-Quelle nicht nur eine würdige Rivalin der Selterser, Gleichenberger, Gießhübler, Madainer, Vichy, Emser und anderer gleichartig zusammengesetzten Quellen, sondern übertrifft dieselben in vielen Fällen an heilkräftiger Wirkung. In den klimatischen Curorten für Brustkranke, wie z. B. in dem weitbekanntesten und heute besuchtesten Curorte Görbersdorf ist die Margarethen-Quelle einheimisch geworden. Um absichtliche Irreführungen zu vermeiden, werden die Herren Aerzte und das p. t. Publicum höflichst ersucht, nur den Ausdruck „Margarethen-Quelle“ anzuführen und den bisher gebrauchten Neben Ausdruck „Lubi“ wegzulassen. Mit Wein genossen, bietet dieselbe das angenehmste Erfrischungsgetränk. Ausschließliche Haupt-Niederlage: L. EDESKÜTY, k. ung. Hof-Mineralwasser-Lieferant, BUDAPEST, Elisabethplatz.